

Baum des Jahres 2010

## Die Wildkirsche

Für das Jahr 2010 ist die Wildkirsche (*Prunus avium*) der „Baum des Jahres“. Zuständig für die Auswahl des jeweiligen Jahresbaumes ist das „Kuratorium Baum des Jahres“, ein Fachbeirat des initiativen Umweltschutzvereins Wahlstedt in Schleswig-Holstein. Dieser Verein hatte die Idee zur Ausrufung einer Baumart zum „Baum des Jahres“ erstmals im Jahre 1989 verwirklicht. Zunächst wurden besonders bedrohte oder seltene Baumarten ausgewählt. Heute werden aber auch Kriterien wie ökologische oder landschaftliche Bedeutung, Beliebtheit und Schönheit angewandt. Und gerade die beiden letztgenannten Eigenschaften zeichnen den Baum des Jahres 2010, die Wildkirsche, aus.

Die Wildkirsche ist die Stammform aller unserer Süßkirschen (Stammform der Sauerkirschen ist die Weichselkirsche). Schon vor ca. 2.500 Jahren wurde sie domestiziert. Der Name Kirsche steht in Beziehung zur Stadt Kerasos am Schwarzen Meer. Allerdings ist man sich nicht einig, ob der Stadtnamen der Kirsche oder die Kirsche der Stadt den Namen gegeben hat. Kerasos nannten die kleinasiatischen Griechen den Baum.

Vogelkirsche heißt sie auch, weil besonders die Vögel ihren Samen verbreiten.

Die Kirsche gehört zur Gattung *Prunus* (Kirschen, Pflaumen etc.) aus der Pflanzenfamilie der Rosengewächse. Die Gattung umfasst ca. 200 Arten in den gemäßigten Breiten.

Vor den Blättern erscheinen im Frühjahr die weißen bis weiß-rötlichen Blüten in herrlicher Pracht. Bis zu 1 Mio. Blüten können bei älteren, großkronigen Bäumen gleichzeitig blühen. Die durchscheinenden Blüten haben 2,5 bis 3 cm Durchmesser, sie haben bis zu 20 Staubblätter, die in abstehenden oder nickenden Büscheln an vorjährigen Kurztrieben angeordnet sind.

Die Blätter sind wechselständig angeordnet. Sie sind länglich – verkehrt – eiförmig, zugespitzt, am Grunde keilig oder abgerundet, grob gesägt mit ganzrandiger Spitze. Am Blattstiel sind zwei große, rote Drüsen typisch. Diese Honigdrüsen scheiden einen zuckerreichen Nektar aus. Im Herbst färbt sich das Laub gelb und rot. Das Laub verrottet leicht und hat bodenverbessernde Eigenschaften.

Die Steinfrüchte sind langgestielt, kugelig, etwa erbsengroß. Sie sind zunächst rot. Reif sind sie schwarz, glänzend und schmecken bittersüß. Der Kirschkern (Steinkern) ist groß, hell und rundlich. Er ist der Same, der bereits im Frühjahr nach der Reife keimt.

Die Wildkirsche wird auch leicht an ihrer glatten Ringelborke erkannt. Auf der



roten bis bräunlichen Rinde heben sich die waagrecht verlaufenden Korkwarzenbänder als charakteristisches Merkmal ab. Die starken Äste tragen geschmeidige Zweige.

Die Kirsche ist in ganz Europa mit Ausnahme des äußersten Nordens und Nordostens verbreitet.

Sie wächst gern an lichten Waldstellen, in Gebüsch, Hecken und Waldrändern. Relativ häufig wächst sie in wärme liebenden Mischwäldern, z. B. in unseren Eichen-/Buchenwäldern.

Die Wildkirsche liebt frische, lehmige, nährstoffreiche, kalkhaltige Böden. Sie wächst aber auch noch auf kalkarmen, mäßig sauren Standorten und Trockenstandorten. Sie ist lichtbedürftiger als viele andere Arten. Somit wird sie als „Lichtbaumart“ mit nachlassendem Höhenwachstum in der Natur oft von „Schattenbaumarten“ überwachsen und zurück gedrängt.

Der Kirsche wird eine hohe Toleranz gegenüber der Klimaerwärmung zugesprochen. Zusammen mit anderen Laubbaumarten bildet sie stabile Mischwälder und sorgt für einen anpassungsfähigen, multifunktional nachhaltig nutzbaren Wald.

Kirschen gehören eher zu den kurzlebigen Bäumen in unseren Wäldern. Sie werden selten 100 Jahre alt. Sie wachsen, wenn sie genug Licht haben, außerordentlich schnell. Ab etwa 80 Jahren bildet sich regelmäßig Stammfäule aus. Aus wirtschaftlichen Gründen muss sie dann also vorher geerntet werden.

Das schwach duftende und feinfaserige Holz hat einen rötlichweißen bis gelblichen, schmalen Splint und einen rötlich-goldbraunen Kern. Es ist sehr hart, schwer spaltbar, glänzend, gut polierbar und wertvoll. Verwendet wird es für Drechsel- und Tischlerarbeiten, Furniere, hochwertige Möbel, Instrumente, Ziergegenstände, Griffe für Bestecke und ähnliches.

Das Holz strahlt Eleganz und Behaglichkeit aus. Kirschbaumholz und der Biedermeierstil gehören untrennbar zusammen.

Holzwirtschaftlich lohnt sich der Anbau der Wildkirsche im Forst erst seitdem die Obstbauern von hochstämmigen Kulturen (in „Streuobstwiesen“) auf leichter zu beerntende niedrige Kulturen umgestellt haben. Seitdem fällt eben kaum noch nutzbares Stammholz aus den Obstbaumkulturen an. Dadurch änderte sich die Einstellung der Waldbewirtschafter gegenüber der Wildkirsche im Wald. Bis dahin wurde sie nicht beachtet oder oft sogar als unerwünscht bei Pflegearbeiten herausgehauen. Jetzt wird sie in immer mehr Wäldern zumindest wahrgenommen und immer öfter auch ernst genommen und gepflegt.

Vor 300 Jahren, 1713, schrieb Hans Carl von Carlowitz, der Mann der das erste mal den Begriff der nachhaltigen Waldnutzung verwandt hatte, in seinem Buch „Die wilde Baumzucht“ über die Wildkirsche: „Der Kirschbaum ist sonderlich nützlich und leicht fortzubringen, daher zu verwundern, dass er nicht mit größerer Sorgfalt gepflanzt wird... Er ist einer von den allerprofitabelsten und wächst schneller daher, als sonst kein Baum“....

Die Landeswaldinventur NRW von 1999 ermittelte für die Wildkirsche einen Flächenanteil von 0,7 % in unseren Wäldern. Eine leichte Zunahme durch Förderung dieser Baumart durch interessierte Waldbesitzer ist aber zu erwarten. Allerdings steht dem in Mischbeständen ein intensiver und arbeitsaufwändiger Waldbau gegenüber. Die Kirsche darf nicht über Jahre oder Jahrzehnte allein gelassen werden, dann würde sie von den weniger lichtbedürftigen Baumarten eingeklemmt und „todgewachsen“ werden.

Die Nachfrage nach Kirschenholz schwankt modebedingt, ist aber seit Jahrzehnten

meist rege. Die Preise für das Holz sind für den Waldbesitzer durchweg sehr erfreulich. Wo Kirschen gut wachsen, ist ihre Bewirtschaftung einfach sehr profitabel. Nach der letzten Bestandsaufnahme im Stadtwald Rheinbach lag der Kirschenanteil hier zum Stichtag 01.01.2004 bei 7,14 ha oder 0,9 % der Waldfläche. Dazu muss man wissen, dass der Anteil im Jahre 1978, bei der Umstellung auf die naturgemäße Waldwirtschaft, nur bei 0,1 % gelegen hatte. Bis dahin war die Kirsche nicht extra beachtet und gefördert worden. Seitdem genießt sie aber besonderen Schutz, besonders auch nachdem ihre hervorragende Qualität und ihr hoher Wert –auch in Zusammenhang mit ihrem schnellen Wachstum- erkannt worden waren. Heute wird sie im Stadtwald überall wo sie aufkommt – und sie verjüngt sich fast auf allen frei werdenden Flächen und lichten Stellen auf natürliche Art – auf ihre Qualität geprüft und bei entsprechenden Erwartungen gefördert. Ihr Flächenanteil wird so mittelfristig auf jeden Fall zunehmen.

Die rheinbacher Wildkirsche ist so gut, dass mittlerweile auch schon 5 ha als Saatgutbestände anerkannt sind. 2008 wurden erstmalig 698 kg Kirschsamen verkauft, 2009 waren es 592 kg. Daraus ziehen die Forstbaumschulen einige 100.000e Pflanzen, die dann wieder an Forstbetriebe verkauft werden.

Seit dem Frühjahr 2008 läuft in den anerkannten Wildkirschenbeständen auch ein Projekt unter der Leitung des Instituts für Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung des Johann-von-Thünen-Instituts in Grosshansdorf (Hamburg) (früher: Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft). Beteiligt ist vor Ort das Lehr- und Versuchsforstamt Arnsberg des Landes NRW (Forstgenbank NRW). Ziel des Modellvorhabens ist es, eine Standardmethode zur Ermittlung der Mindestfläche und Mindestbaumzahl in zur Saatguternte zugelassenen Waldbeständen zur Erhaltung des gesamten Genpools zu ermitteln.

Der betreffende Waldbestand in Rheinbach – ein Mischbestand aus Eichen, Buchen, Hainbuchen, Eschen, Ahorn, Linden, Kiefern, Lärchen und Douglasien mit vielen Kirschen - liegt in dem Dreieck zwischen den 2 Wegen zum „Frischen Brunnchen“ und dem "Pionierweg". Auch ein Reitweg führt hier quer durch.

Der größte Wildkirschenbestand in Rheinbach dürfte aber am Nordwesthang des „Hochkopfes“, am Unterhangweg um den Hochkopf herum, von der Waldschenke in Hardt in Richtung Scherbach, liegen. Er bietet ein wunderbares Frühlingbild zur Blütezeit Ende April.

Die Vogelkirsche ist auch ein Baum, der eine große Bedeutung für die Menschheit besitzt. Vieles davon ist allerdings in Vergessenheit geraten.

Vielerorts wurden Kirschen sinnbildlich mit Schönheit, unvergänglicher Jugend, Lebensfreude und auch Fruchtbarkeit assoziiert.

Der Kirschbaum war bereits Bestandteil der griechischen Mythologie und eng verbunden mit dem Fruchtbarkeitskult.

Am 4. Dezember geschnittene Kirschzweige sollen in der Vase zu Weihnachten blühen und bedeuten dann Glück für den Menschen und Fruchtbarkeit für die Ernte und das Vieh im neuen Jahr.

Auch die Kräuter-Äbtissin Hildegard von Bingen kannte Anwendungen für Kirschkerne. Heute werden wieder Kirschkerne in Leinenbeuteln gesammelt und eingenäht. Sie werden im Backofen aufgewärmt und dienen als Heizkissen für die Nacht. Sie finden aber auch Anwendung bei Rücken- und Gelenkschmerzen, zur Muskelentspannung und ähnlichem.

Abgüsse aus Kirschenstielen bei Husten, Tee aus Kirschharz für die ableitenden Harnwege und Blütentherapien sind bekannt.

Kirschen waren ein Hausmittel der Natur.

Zur Kirsche gehört auch die Erzeugung von Kirschwasser in alkoholischer Form. Dieser geistreiche Kirsch galt auch als Medizin. Im Zedlerschen Universallexikon von 1737 heißt es dazu: „Das Wasser, welches aus denen schwarzen Vogel-Kirschen gezogen wird, ist ein kräftiges Herzstärkendes Wasser und eine berühmte Haupt-Arznei, fürtrefflich in der fallenden Sucht, Schwindel, Schlag, Lähmung der Zungen, verlornen Sprach und Stein.“

Die sprichwörtlichen Kirschen in Nachbars Garten illustrieren die verbotenen Lüste. Als Ohrgehänge stehen Doppelkirschen großen und kleinen Evastöchtern. Dagegen ist aber mit manchen Leuten nicht gut Kirschen essen.

Die Kirsche, so heißt es aber auch, ist eine Jungfer im Laub; sie trägt einen roten Rock, weint, wenn man sie drückt und hat trotzdem ein Herz von Stein.

Der Bürgermeister  
Sachgebiet Forstverwaltung  
i. A. Hans Lenzen

Lit.: Das Kosmos Wald- und Forstlexikon, Kosmos 1998; Linde und Hag, C. Gräter, DRW Verlag 1996